ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Klatt, William

Article — Digitized Version

Grenzen europäischer Agrarintegration

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Klatt, William (1951) : Grenzen europäischer Agrarintegration, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 31, Iss. 9, pp. 30-36

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/131378

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Grenzen europäischer Agrarintegration

Dr. William Klatt, London

Sobald mit den Vorarbeiten zur Integration der Schwerindustrie Westeuropas die ersten Fortschritte erzielt waren, fanden sich verständlicherweise auch bald die Befürworter einer Integration der europäischen Agrarwirtschaft zusammen. Über mancherlei Kundgebungen wohlwollender Fürsprecher hinaus sind einige konkrete Vorschläge gemacht worden, die mit den Namen von Sachkennern, wie Mansholt und Pflimlin, verbunden sind. So löblich der Wunsch nach zunehmender wirtschaftlicher Zusammenarbeit in Europa ist, so wenig kann dem Gedanken einer europäischen Integration gedient sein, wenn unklare Vorstellungen an die Stelle der Abschätzung des Möglichen treten; nur allzu leicht kann unter solchen Umständen eine gute Idee in Mißkredit geraten. Ebenso gefährlich wäre es, die wirtschaftliche Integration Europas den Interessen des einen oder anderen Partners unterordnen zu wollen.

Die Grenzen europäischer Integration abzustecken, ist nicht gleichbedeutend mit einem Verwerfen der Idee, sondern bedeutet lediglich eine Warnung vor Illusionen. Der Wunsch nach der größeren politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Einheit ist aus einem nur allzu verständlichen Gefühl der Schwäche geboren, und er ist im allgemeinen dort am stärksten, wo das Gefühl der Ohnmacht besonders stark empfunden wird. Die Intensität derartiger Gefühle ist aber beträchtlichen Änderungen unterworfen. Es ist daher zweckmäßig, sich zunächst an die Gegebenheiten zu halten und das Ergebnis einer Analyse der Tatbestände den Wunschvorstellungen gegenüberzustellen. Auf diese Weise läßt sich am ehesten die Länge des Weges abmessen, der zurückzulegen ist, bevor das Ziel einer europäischen Union in Reichweite kommen dürfte.

Seit Europa aufgehört hat, die Festung zu sein, zu der Hitlers Strategie es zu machen versucht hatte, ist kaum ein Tag vergangen, an dem nicht die Idee eines geeinten Europas gefordert worden ist. Dabei haben seine Fürsprecher es zuweilen unterlassen, zur Kenntnis zu nehmen, daß die Grenzen Europas heute noch weniger präzis als in der Vergangenheit zu bestimmen sind. Unter der Devise eines geeinten Europa sammeln sich Menschen, die hoffen, die Geschichte der letzten zwei Jahrzehnte ungeschehen machen zu können. Andere denken an das Kontinentaleuropa Napoleons oder Hitlers und glauben, ihre Rechnung ohne England machen zu sollen. Schließlich nehmen manche für sich in Anspruch, Realisten zu sein, wenn sie die gegenwärtigen Machtverhältnisse in Europa als gegeben hinnehmen und demzufolge die Linie Lübeck—Triest an die Stelle des Ural, der Curzon- oder Oder-Neiße-Linie setzen. Mit dieser Haltung erklären sie sich bereit, 20 Millionen Ostdeutschen und 80 Millionen anderen Europäern, die östlich von Magdeburg leben, die Zugehörigkeit zu Europa abzusprechen.

Es ist nicht erforderlich, sich die eine oder andere Abgrenzung zu eigen zu machen, um die Problematik des Gedankens eines geeinten Europas zu illustrieren. Aber selbst wenn man sich der Einfachheit halber an das kleinste der Gebiete hält, die man unter dem einen oder anderen Gesichtspunkt als Europa bezeichnen kann, dann befindet man sich bei näherem Zusehen einer Vielfalt von Staaten gegenüber, die in der einen oder anderen Beziehung einander ähnlich sein mögen, in vieler Hinsicht aber wenig oder gar nichts miteinander gemeinsam haben.

Ein Schweizer Journalist, der vor kurzem den Nahen Osten bereist hat, gibt seinem Eindruck über die Türkei in einem Aufsatz Ausdruck, dem er den Titel „Die Türkei liegt in Europa" gegeben hat. Demgegenüber warf vor kurzem während einer politischen Debatte in London ein Redner die interessante Frage auf, ob Spanien wegen starker maurischer Einflüsse nicht mehr dem Osten als der westlichen Welt zuzurechnen sei. Selbst unter Eingeweihten scheint es also nicht einfach, sich über die Grenzen Europas zu einigen.

Vor dem Kriege, als mancherlei Versuche zur politischen und wirtschaftlichen Einigung Süd-Ost-Europas gemacht wurden, konnte man nicht selten hören, daß dank seiner einheitlichen Struktur der Balkan geradezu zur Schaffung eines einheitlichen Gebildes prädestiniert sei. Ähnlich wird heute zuweilen argumentiert, wenn die Schaffung einer westeuropäischen Union zur Diskussion steht. Das eine ist so unzutreffend wie das andere. Wenn Ungarn vor dem Kriege seine Getreideüberschüsse verkaufen konnte, so trat es damit nicht selten den Exportbestrebungen Rumäniens in den Weg, und umgekehrt. Die Tatsache, daß die meisten Exportgüter West-Europas zur Zeit ohne Schwierigkeiten abgesetzt werden können, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Wirtschaften West-Europas im großen Ganzen nicht in einem Verhältnis gegenseitiger Ergänzung, sondern gegenseitigen Wettbewerbs zueinander stehen.

UNTERSCHIEDLICHE LANDWIRTSCHAFTLICHE PRODUKTION UND PRODUKTIVITÄT

Das gilt auch für die Ernährungs- und Landwirtschaft Europas. In den großen Industriestaaten West-Europas sind Konsumentenmassen zusammengeballt, deren Nahrungsmittelbedarf nur zum Teil durch heimische Produktion gedeckt ist. England und Deutschland konkurrieren miteinander auf den Weltmärkten um die beschränkten Mengen von Brot- und Futtergetreide, Fetten und Ölen. Gemessen an dem Ausmaß dieser Konkurrenz ist die zwischen niederländischen und deutschen Erzeugern von Obst und Gemüse oder zwischen

dänischen und englischen Erzeugern von Bacon, die zuweilen als Grund für eine gewisse Zurückhaltung, wenn nicht gar Feindseligkeit gegenüber europäischen Agrarplänen angeführt wird, von relativ untergeordneter Bedeutung. Jedenfalls sind die innereuropäischen Spannungen in der Ernährungs- und Landwirtschaft groß genug, ihre quantitative und qualitative Messung zu rechtfertigen.

Die Veränderungen, die der zweite Weltkrieg in der Agrarwirtschaft mit sich gebracht hat, können gar nicht ernst genug genommen werden. Die schlimmsten der durch den Krieg verursachten Schäden im landwirtschaftlichen Produktionsapparat sind zwar im Laufe der letzten Jahre beseitigt worden, aber Anbau und Ernte der wichtigsten Feldfrüchte sowie Viehbestände und Viehproduktion liegen noch immer unter Vorkriegsstand. Da eiweißhaltige, überseeische Kraftfuttermittel in zunehmendem Maße durch heimisches Saft- und Rauhfutter ersetzt werden, liegt allerdings die landwirtschaftliche Nettoproduktion für Gesamteuropa nur noch wenig unter und für Westeuropa um 10% über dem Vorkriegsstand.

Dabei ist die Entwicklung bei den einzelnen landwirtschaftlichen Produkten durchaus nicht einheitlich verlaufen. Die Veränderungen in der landwirtschaftlichen Produktion Europas ergeben sich aus den folgenden Daten:

Landwirtschaftliche Produktion in Europa

(in Mill. t)

Produkte	Gesamt-Europa		Marshall-Plan-Länder	
	Vorkrieg	1950/51	Vorkrieg	1950/51
Brotgetreide	61,4	58,7	34,0	34,4
Futtergetreide	54,8	47,1	30,0	29,8
Getreide insges.	116,2	105,8	64,0	64,2
Kartoffeln	135,3	127,6	59,6	72,4
Zucker	6,5	7,7	3,7	5,5
Milch	102,7	95,0	75,9	81,6
Fleisch	12,2	11,0	9,4	9,4
Fette und Öle	4,2	3,5	1,6	1,6

Anbauflächen und Ernten von Brotgetreide, Futtergetreide und Kartoffeln haben noch immer nicht den Vorkriegsstand erreicht. Demgegenüber werden Zukkerrüben und Futterpflanzen heute in zunehmendem Maße angebaut. In Westeuropa, wo die anhaltende Knappheit an harten Devisen zu erhöhten Anstrengungen in der Erzeugung von Kohlehydraten geführt hat, sind im vergangenen Jahre zum ersten Mal die Vorkriegsernten an Getreide und Kartoffeln wieder erreicht worden. Gleichzeitig ist die Zucker- und Milchproduktion nicht unbeträchtlich über den Vorkriegsstand gesteigert worden, während Fleisch und Fette in etwa gleichen Mengen wie vor zehn Jahren erzeugt werden.

Da es noch immer an einer allgemein anerkannten Methode zur Berechnung des gesamten landwirtschaftlichen Produktionsvolumens fehlt, sind internationale Vergleiche der Veränderungen im agrarischen Produktionsniveau mit Vorsicht zu ziehen. Darüber hinaus neigen manche Länder, die früher angesichts der Aussicht auf ausländische Hilfe ihre Verhandlungsposition durch Unterschätzung ihrer Ernten zu verbessern versuchten, heute im Zeichen der Liberalisierung des Agraraußenhandels und der Möglichkeit einer europäischen Agrarunion dazu, Angaben über ihre Ernten und Überschüsse zu übertreiben. Das Ergebnis derartiger statistischer Ungenauigkeiten ist eine Überschätzung des Produktionsniveaus und des Tempos seiner Erholung von Kriegs- und Nachkriegsschäden. Wenn man von Übertreibungen absieht, dann ergibt sich eine Steigerung der landwirtschaftlichen Nettoproduktion gegenüber der Vorkriegszeit, die im Falle Deutschlands und Italiens etwa 5%, in Skandinavien 25% und in Großbritannien 40% beträgt. Die Größenordnung der Produktionszunahme ergibt sich aus der folgenden Tabelle:

Landwirtschaftliche Netto-Produktion in Westeuropa

(Vorkriegsstand = 100)

Land	Berechnungen der OEEC.		Berechnungen des OFAR.	
	1949/50	1950/51	1949/50	1950/51
Großbritannien	139	150	136	146
Irland	98	101	99	96
Dänemark	120	126	115	124
Norwegen	117	122	113	124
Schweden	116	117	123	126
Niederlande	116	121	119	123
Belgien	136	141	118	127
Frankreich	105	112	104	109
Schweiz	102	108	102	110
Deutschland (West)	107	117	95	106
Österreich	81	88	83	92
Italien	103	108	104	107
Griechenland	101	95	106	93
Marshall-Plan-Länder insges.	110	115	106	113

OEEC. — Organisation for European Economic Cooperation.
OFAR. — Office of Foreign Agricultural Relations, United States Department of Agriculture.

Obgleich mit Hilfe hoher Aufwendungen an Kunstdünger und anderen landwirtschaftlichen Betriebsmitteln die Erträge den Vorkriegsstand erreicht haben, fehlt es freilich nicht an Produktionsreserven. In weiten Gebieten Europas bleiben die Flächenerträge wichtiger Feldfrüchte sowie Milcherträge und Schlachtgewichte hinter den Höchsterträgen Nordwest-Europas zurück. Noch größer ist die Diskrepanz, wenn man die Leistungen je Arbeitseinheit miteinander vergleicht. Dank starker Mechanisierung ist die Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit heute in England fast viermal so groß wie im europäischen Durchschnitt, während gleichzeitig Englands Flächenerträge hinter denen der Niederlande, Belgiens und der Schweiz zurückbleiben, wo die landwirtschaftliche Nutzfläche hochintensiv genutzt wird.

In den meisten Gebieten Kontinentaleuropas ist die Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit kaum größer als vor dem Kriege. Das ist um so bemerkenswerter, als sich gleichzeitig in der Industrie die Produktivität fast überall verbessert hat. Soweit sich verallgemeinern läßt, scheint es, daß landwirtschaftliche Produktion und Produktivität dort am meisten gestiegen sind, wo gleichzeitig die größten Fortschritte in der industriellen Produktion und Produktivität gemacht worden sind, d. h. in England, Skandinavien und den Niederlanden.

UNTERSCHIEDLICHE AUSLANDSABHÄNGIGKEIT

Trotz verhältnismäßig rascher Erholung der heimischen Landwirtschaft ist Europas Abhängigkeit von überseeischen Agrarprodukten nach wie vor groß. Gesamteuropa bezieht mindestens ein Fünftel seines Nah-

rungsbedarfs aus Übersee, und für Westeuropa beläuft sich die Auslandsabhängigkeit, wie vor dem Kriege, auf etwa ein Drittel des Gesamtverbrauches. Inzwischen ist freilich die Ernährung in ihrer Zusammensetzung weniger reichhaltig als vor zehn Jahren, so daß eine Rückkehr zu Menge und Güte der Vorkriegsnahrung nur bei noch größerer Auslandsabhängigkeit möglich wäre.

Die unverändert hohe Abhängigkeit Europas von überseeischen Zufuhren an Lebensmitteln ist durch die ständig wachsende Zunahme der Bevölkerung bedingt. Die schwerste Belastung ist dabei auf Westeuropa gefallen, wo die Bevölkerung durch Geburtenzuwachs und Wanderungsgewinn um mehr als 20 Mill. Menschen gestiegen ist. Wenn demgegenüber die landwirtschaftliche Nettoproduktion etwas größer als vor dem Kriege ist, so übertrifft sie doch, auf den Kopf der Bevölkerung bezogen, nicht den Vorkriegsstand. Trotz erhöhter Eigenerzeugung und gesunkenem Verbrauchsstandard ist die Auslandsabhängigkeit nahezu unverändert geblieben.

Für die Berechnung der Auslandsabhängigkeit werden verschiedene Methoden angewandt, von denen die von der OEEC. benutzte, die auf „Wareneinheiten" basiert ist, zu übermäßig optimistischen Ergebnissen kommt. Demgegenüber dürften die Berechnungen des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums, die in „Nahrungswerten" ausgedrückt werden, der Wirklichkeit nahe kommen. Der Grad der Verschiebungen in der Auslandsabhängigkeit, wie er sich auf Grund der beiden Berechnungen ergibt, mag aus der folgenden Tabelle ersehen werden:

Auslandsabhängigkeit in der Nahrungsmittelversorgung Westeuropas
(in % des Gesamtverbrauchs)

Land	Berechnungen der OEEC. Vorkrieg	1947/48—1949/50	des OFAR. Vorkrieg	1947/48—1950/51
Großbritannien	—66	—55	—78	—67
Irland	+31	+18	—27	—16
Dänemark	+57	+56	+ 6	+25
Norwegen	+21	+35	—52	—44
Schweden	— 9	— 8	— 9	— 7
Niederlande	+ 3	0	—35	—27
Belgien	—45	—42	—57	—44
Frankreich	—13	—10	—17	—13
Schweiz	—28	—31	—55	—52
Deutschland (West)	.	—24	—32	—37
Österreich	—26	—30	—32	—43
Italien	— 0	— 6	— 5	—14
Griechenland	— 5	—14	—22	—28
Marshall-Plan-Länder insgesamt	—27	—21	—34	—33

— = Defizit; + = Überschuß.

Gemessen am Ausmaß des überseeischen Handels ist der innereuropäische Handel mit Agrarprodukten gering und nur für beschränkte Mengen bestimmter landwirtschaftlicher Spezialprodukte, wie Wein, Obst und Gemüse, Fleisch und Molkereiwaren, von Bedeutung.

Dank der verhältnismäßig günstigen Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion fällt auf Westeuropa heute ein größerer Teil der europäischen Gesamtproduktion als vor dem Kriege. Das besagt freilich nicht, daß Westeuropa einem Prozeß der Reagrarisierung unterworfen worden ist. Die Industrieproduktion Westeuropas ist um fast 50% größer als vor zehn Jahren, und Westeuropa ist damit mehr denn je ein hochindustrialisiertes Gebiet, in dem die Landbevölkerung nur einen kleinen Teil des Nationalprodukts aufbringt.

Eine friedensmäßige Ernährung kann nur durch erhöhte Einfuhren erkauft werden. Selbst die nach Menge und Güte hinter dem Vorkriegsstand zurückbleibende Ernährung erfordert Einfuhren an Nahrungs- und Futtermitteln von etwa gleichem Umfang wie vor dem Kriege. Selbst gegen eine Zunahme von Nahrungsimporten wäre nichts einzuwenden, wenn Lebensmittel in den überseeischen Überschußländern und industrielle Waren zur Bezahlung der Einfuhren in den Industrieländern Europas in ausreichendem Maße zur Verfügung stünden.

Beides ist aber vorderhand nicht der Fall. Der Wegfall eines Teiles der Überschüsse in den traditionellen Exportländern Ost- und Südosteuropas, in denen Kriegs- und Nachkriegsereignisse die Agrarproduktion beeinträchtigt haben, zählt zu den schwerwiegendsten Verlagerungen der letzten zehn Jahre auf dem Gebiet der europäischen Ernährungswirtschaft. Auf der anderen Seite absorbierte in den ersten Nachkriegsjahren der Wiederaufbau der industriellen Produktion und des privaten Verbrauchs in Westeuropa den größten Teil der heimischen Produktion, und nur unter Schwierigkeiten und Opfern konnte der Export von industriellen Fertigwaren auf Vorkriegsstand und darüber hinaus gesteigert werden.

Unter diesen Umständen bleibt Westeuropa nach wie vor abhängig von auswärtiger Hilfe, während Osteuropa nicht in der Lage ist, nennenswerte Beiträge zu einer Wiederbelebung des innereuropäischen Handels zu leisten. Infolgedessen erweisen sich einige Länder Westeuropas nach wie vor als äußerst empfindlich gegenüber Verknappungen und Verteuerungen von Nahrungsmitteln an den Weltmärkten. Der Beweis für die Notwendigkeit gesteigerter Produktion und koordinierter Verteilung agrarischer Produkte innerhalb Europas erscheint damit erbracht, und doch sind die Voraussetzungen für eine solche Entwicklung im Rahmen einer europäischen Gemeinschaft nur in engen Grenzen gegeben.

Nahrungsmitteleinfuhren Westeuropas
(in Mill. t)

Produkt	Vorkrieg	1948/49	1949/50	1950/51
Brotgetreide	13,0	16,5	12,5	12,5
Futtergetreide	11,5	7,5	8,5	8,0
Getreide insges.	24,5	24,0	21,0	20,5
Zucker	3,0	2,7	2,7	2,3
Fleisch	1,6	1,2	1,4	1,2
Fette und Öle	2,7	2,4	2,8	2,7

UNTERSCHIEDE IM NAHRUNGSVERBRAUCH

Die Unterschiede im Verbrauch von Nahrungsmitteln in europäischen Ländern sind kaum geringer als in der Produktion. Freilich gibt es auch hier einige Gemeinsamkeiten. Seit der Zeit unmittelbar nach dem Kriege, als die Gesamtversorgung Europas mit Nahrungsmitteln sich auf kaum vier Fünftel der Vorkriegszeit belief und viele Städter, vor allem in den Ländern der Besiegten, stark unterernährt waren, sind

nur wenige Jahre vergangen, in denen sich die Versorgung dank steigender Erzeugung und Einfuhr von Nahrungsmitteln ständig gebessert hat.

Zur Zeit liegt der Durchschnittsverbrauch in den meisten Ländern nur noch wenig unter dem Vorkriegsstand, wenn auch die Nahrung in der Zusammensetzung meist ärmer an tierischem Eiweiß und Fett ist als vor zehn Jahren. Der Nahrungsverbrauch in Westeuropa liegt im Durchschnitt nur um 50 Kalorien unter dem Vorkriegsverbrauch.

Gemessen in Kalorien liegt das Verbrauchsniveau der reichsten Nationen Europas nur 20% höher als das der ärmsten; in Westeuropa beträgt die Differenz sogar nur 10%. Wenn man jedoch die Güte der Nahrung berücksichtigt, dann ergibt sich ein Verbrauchsgefälle von 2—3:1 für tierisches Eiweiß und Fett und von 4—5:1 für hochwertige tierische Produkte wie Milch und Fleisch. In wohlhabenden Ländern wird für Nahrungsmittel noch immer fast dreimal soviel Geld ausgegeben wie in armen Ländern.

Wo das Nationaleinkommen hoch ist, sind die Ausgaben für Nahrungsmittel hoch, nehmen aber nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der Gesamtausgaben in Anspruch. Wo das Nationaleinkommen niedrig ist, liegen die Verhältnisse umgekehrt. Die Ausgaben für Nahrungsmittel belaufen sich auf einen absolut kleinen Betrag, der gleichzeitig einen relativ großen Teil der Gesamtausgaben ausmacht. Diese Relationen haben sich in der Zeit der Verbesserung der Nahrung während der Nachkriegsjahre voll bestätigt.

Die Erhöhung des Nahrungsverbrauchs ist durch eine Reihe von Faktoren mitbestimmt worden, die außerhalb der Ernährungswirtschaft zu suchen sind. In dem Maße, in dem die industrielle Produktion und Produktivität in den meisten Ländern Europas gestiegen und damit die Produktionskosten gefallen sind, haben die Realeinkommen den Vorkriegsstand überschritten. Durch progressive Besteuerung von Einkommen und Vermögen, durch Verschiebungen von Profit- zu Lohneinkommen und von hohen zu niedrigen Lohngruppen hat sich die Einkommenszusammensetzung stark verändert. Das gilt vor allem für Großbritannien und die Länder Skandinaviens, aber in gewissem Grade auch für andere Länder Europas.

In dem Maße, in dem der Unterschied zwischen Reich und Arm sich verringert hat, hat sich der Bedarf an Massenkonsumgütern, und unter ihnen in erster Linie an Nahrungsmitteln, erhöht, während gleichzeitig der Bedarf an Luxusgütern relativ geringer geworden ist. Diese Entwicklung ist durch staatliche Eingriffe in den Kapitalmarkt und den Verteilungsapparat noch forciert worden. In den meisten Ländern Europas nimmt der Staat heute durch öffentliche Investitionen und Subventionspolitik auf das Wirtschaftsgeschehen stärker Einfluß, als das vor dem Kriege der Fall war. Das gilt wiederum in stärkerem Grade für Großbritannien und die skandinavischen Länder als für andere Länder Europas.

In Staaten, in denen die Verteilung von lebenswichtigen Gütern öffentlicher Kontrolle unterworfen ist, können durchschnittliche Verbrauchsausgaben weitgehend als repräsentativ angesehen werden. Demgegenüber weicht das Verbrauchsniveau in Ländern, in denen staatliche Eingriffe in die Verteilung beseitigt oder unwirksam sind, beträchtlich vom Durchschnitt ab, und zum Teil sind die Verbrauchsunterschiede heute größer als vor dem Kriege.

Die Einflußnahme des Staates auf die Ernährungs- und Landwirtschaft zeigt beträchtliche Gradunterschiede von Land zu Land. Zwar haben sich fast alle Länder Europas der Planung von Erzeugung und Verbrauch von Nahrungsmitteln verschrieben; während aber in Osteuropa der Plan alles und der Mensch, dem der Plan dienen soll, nichts ist, stellen die Regierungen einiger Länder Westeuropas Rahmenpläne auf, die realistisch die physischen und psychologischen Reserven in Rechnung stellen. Plan und Wirklichkeit werden laufend miteinander verglichen und aufeinander abgestimmt. Demgegenüber stehen in andern Ländern Westeuropas Plan und Wirklichkeit nur in sehr loser Beziehung zueinander, und es stehen den Regierungen kaum Mittel zur Verfügung, die beiden in Einklang zu bringen. In diesen Fällen bestehen meist beträchtliche Diskrepanzen zwischen geplantem und erzieltem Erzeugungs- und Verbrauchsniveau, und im agrarischen Sektor ergeben sich gewöhnlich Relationen zwischen pflanzlicher und tierischer Erzeugung, die mit der Planung wenig gemein haben.

Das Mißverhältnis zwischen Schweinebeständen und Futtermittelvorräten ist nur eine der Dissonanzen in diesem Spiel, das zu unvorhergesehenen und unbeabsichtigten Überschüssen führen mag zu einer Zeit, in der infolge des Ausbleibens ausländischer Hilfe die Kaufkraft der Verbraucher und damit ihre Aufnahmefähigkeit für landwirtschaftliche Veredelungsprodukte geringer statt größer werden könnte. Hier liegt die Gefahr für plötzliche, überdimensionierte Preiseinbrüche auf den europäischen Agrarmärkten, und hier liegt denn auch einer der Hauptgründe für die abwartende, wenn nicht gar ablehnende Haltung landwirtschaftlicher Kreise gegenüber europäischer Integration.

Ernährungsbilanz Europas

(Kalorien je Kopf und Tag)

Position	Gesamteuropa Vorkrieg	Gesamteuropa 1950/51	Marshall-Plan-Länder Vorkrieg	Marshall-Plan-Länder 1950/51
Verbrauch	2 850	2 800	2 900	2 850
Erzeugung	2 275	2 250	1 925	1 925
Einfuhr	575	550	975	925

UNGLEICHES MASS STAATLICHER KONTROLLEN

Die Unterschiede in Produktion und Verbrauch finden ihren Niederschlag in Preisdifferenzen, die von einem Ausmaße sind, das jeden Fürsprecher europäischer Agrarpläne bedenklich stimmen muß. Während im und unmittelbar nach dem Kriege Preisprobleme meistens von Versorgungsüberlegungen in den Hintergrund gedrängt wurden, forderte allmählich das Mißverhältnis zwischen Geld- und Warenmengen überall die energische Bekämpfung inflationistischer Tendenzen. Während aber in einigen Ländern die Inflation unterdrückt wurde und sich in Form von Warenmangel

zeigte, der nach bestimmten Vorstellungen auf alle Konsumenten umgelegt wurde, äußerte sie sich in anderen Ländern in Preisveränderungen, durch die in klassischer Form ein neues Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage hergestellt wurde.

In diesem Falle ergab sich zumeist eine Verlagerung von Einkommen dergestalt, daß Profite zu- und Lohneinkommen abnahmen. Gleichzeitig vermehrten sich gewöhnlich die Einkommen des Handels und der Landwirtschaft auf Kosten der Industrie. Wo diese Umschichtungen nicht oder nur in engen Grenzen möglich waren, war der Prozeß der Rückbildung zu mehr normalen Einkommensrelationen meist wirtschaftlich weniger schmerzhaft und politisch weniger explosiv als im anderen Falle.

In den Ländern, in denen sich die Inflation mehr oder weniger ungehindert entwickeln konnte, zwang die allgemeine Verarmung die Lohn- und Gehaltsempfänger und Rentner zu erhöhten Anstrengungen im Produktionsprozeß. Gleichzeitig brachte die ungeregelte Entwicklung aber meist wirtschaftlichen Leerlauf und Verluste mit sich, die die wirtschaftliche Erholung verzögerten. Demgegenüber erholten sich Länder, in denen die Auswirkungen der Inflation auf die wirtschaftlich Schwächsten abgemildert wurden, im allgemeinen verhältnismäßig rasch, so daß sie sich von ausländischer Hilfe eher als erwartet freimachen konnten.

Der landwirtschaftliche Kontrollapparat ist von Land zu Land verschieden, aber wo Kontrollen beibehalten worden sind, liegt ihnen das gleiche Prinzip zugrunde: den Erzeugern einen Mindest- und den Verbrauchern einen Höchstpreis zuzusichern. Wo Erzeuger- und Großhandelspreise auf ein niedrigeres Niveau heruntergeschleust werden, müssen Staatsmittel aus Ausgleichfonds, Einfuhrzöllen oder Steuereingängen für diesen Zweck freigegeben werden. In Ländern, in denen die Preise sich selbst überlassen bleiben, gibt es trotzdem meist eine Vielfalt staatlicher Eingriffe, von Preisgarantien bis zu Subventionen an bestimmte Erzeuger- oder Verbrauchergruppen. Meistens aber werden die Preise tierischer Produkte weniger beeinflußt als die pflanzlicher Produkte. Ein Bild von der Vielfalt staatlicher Intervention mag eine Tabelle der Preisregulierungen nach der Abwertung des englischen Pfundes geben:

Preisregulierungen in Westeuropa 1949/50

Land	Feldfrüchte	Tierische Erzeugnisse	Landwirtschaftl. Betriebsmittel
Großbritannien	feste Preise	feste Preise	feste Preise
Irland	feste Preise	feste Preise	freie Preise
Dänemark	garant. Preise	garant. Preise	freie Preise
Norwegen	garant. Preise	garant. Preise	feste Preise
Schweden	feste Preise	feste Preise	feste Preise
Niederlande	feste Preise	freie Preise	feste Preise
Belgien	freie Preise	freie Preise	freie Preise
Frankreich	garant. Preise	freie Preise	feste Preise
Schweiz	garant. Preise	garant. Preise	freie Preise
Deutschland (West)	feste Preise	freie Preise	feste Preise
Österreich	feste Preise	freie Preise	feste Preise
Italien	feste Preise	freie Preise	freie Preise

In diesem Zusammenhang mag ein Wort angebracht sein über die Rolle, die staatlichen Subventionen in der Übergangszeit von der Mangel- zur Überschußwirtschaft zukommt. Wo Subventionen nur zaghaft gegeben und genommen wurden, blieben sie im allgemeinen wirkungslos und fielen in Mißkredit. Wo ihnen hingegen ein wichtiger Platz in dem System zur Ausbalancierung unausgeglichener Wirtschaftsverhältnisse zugewiesen wurde, hatten sie eine unerwartete und unbeabsichtigte Nebenwirkung, die mehr von politischer als von wirtschaftlicher Bedeutung ist. Im Gegensatz zu den üblichen Anfeindungen zwischen Produzenten- und Konsumentenvertretern herrschte in Ländern, in denen der Staat durch die Subventionen einen elastischen Puffer zwischen die widerstreitenden Wirtschaftsinteressen gelegt hatte, so etwas wie ein Wirtschaftsfriede, dessen Wert nur schwer in Währungseinheiten ausgedrückt werden kann.

UNGLEICHE PREISRELATIONEN

Das wirtschaftliche Mißverhältnis zwischen dem Sterlingblock und Europa auf der einen und den Dollarblock-Staaten auf der anderen Seite konnte nur durch eine Neubewertung der Währungsrelationen beseitigt werden. Während damit die Preise der meisten Agrarprodukte in europäischen Ländern unter das Preisniveau der entsprechenden amerikanischen Preise gebracht wurden, blieben Verzerrungen im europäischen Preisgefüge bestehen. Landwirtschaftliche Produkte werden freilich so uneinheitlich an europäischen Märkten notiert, daß jeder internationale Vergleich einer gewissen Zurückhaltung bedarf. Wenn man aber soweit wie möglich vergleichbare Waren zum Wechselkurse des Dollars miteinander in Beziehung setzt, dann zeigen sich erstaunliche Unterschiede im Preisniveau. Selbst in Westeuropa sind die Erzeuger- und Verbraucherpreise weit voneinander entfernt. Für das laufende Wirtschaftsjahr fehlt es zum Teil noch an vergleichbaren Preisangaben; für den vergangenen Sommer können aber die wichtigsten Großhandelspreise von Lebensmitteln aus der folgenden Tabelle ersehen werden:

Nahrungsmittelgroßhandelspreise in Westeuropa im Sommer 1950

(in $ je dz)

Land	Weizen	Kartoffeln	Butter	Schweinefleisch (Schweine, lebend)
Großbritannien	7,30	3,15	56,00	53,20
Irland	7,00	3,35	79,80	57,25
Dänemark	6,15	3,50	79,50	56,00
Norwegen	9,10	3,30	74,90	66,50
Schweden	6,00	4,75	95,55	(34,50)
Niederlande	6,60	4,40	59,50	(40,60)
Belgien	8,60	3,60	150,00	(31,90)
Frankreich	7,25	3,70	123,20	(43,60)
Schweiz	12,30	4,75	201,85	(66,00)
Deutschland (West)	6,75	2,85	114,00	(47,80)
Österreich	5,70	3,50	120,30	(81,70)
Italien	9,55	7,30	112,60	(49,90)

Für die meisten pflanzlichen und tierischen Produkte sind die höchsten Erzeugerpreise gewöhnlich zweimal so hoch wie die niedrigsten, für Milch ist das Verhältnis sogar 3 : 1. Im Laufe des letzten Jahres haben sich die Unterschiede etwas verringert, aber sie sind noch immer größer als vor dem Kriege. Es versteht sich, daß die Schweiz seit der Abwertung des englischen Pfundes das höchste Preisniveau hat. Die

entsprechenden amerikanischen Preise für pflanzliche Produkte sind nur wenig höher als in Westeuropa; für tierische Produkte sind sie dagegen fast zweimal so hoch wie im westeuropäischen Durchschnitt.

Der Unterschied zwischen höchsten und niedrigsten Kleinhandels- und Verbraucherpreisen ist noch größer als im Falle der Erzeuger- und Großhandelspreise. Wo keine Subventionen gewährt werden, sind die Verbraucherpreise zuweilen drei- bis viermal so hoch wie in Ländern mit einem ausgedehnten Subventionssystem. Derartige Vergleiche können freilich nur einen Sinn haben, wenn sie die Differenzen im Lohnniveau mit in Betracht ziehen. Wenn das geschieht, dann zeigt sich, daß in Ländern, in denen wirtschaftliche Kontrollen beibehalten worden sind, die Kaufkraft der Werktätigen für Veredelungsprodukte nicht selten mehr als zweimal so groß ist wie in Ländern ohne Preis- und Verteilungskontrollen.

Auch hier haben sich im Laufe des letzten Jahres die Unterschiede etwas verringert, aber sie bestehen nach wie vor. Im Vergleich zur Vorkriegszeit hat sich die Kaufkraft der Werktätigen in England und in den Ländern Skandinaviens etwas verbessert und in Frankreich, Deutschland und Italien etwas verschlechtert. Die Zusammensetzung des Verbrauchs an Nahrungsmitteln, die sich aus Haushaltsrechnungen ergibt, zeigt in Ländern ohne Kontrollen weite und in Ländern mit Kontrollen enge Spannen im Verbrauch von Veredelungsprodukten.

Wenn man einzelne Agrarpreise miteinander vergleicht, dann zeigt sich, daß, mit Ausnahme von England und Norwegen, in den meisten Ländern Europas seit Jahren Brotgetreide relativ schlechtere Preise als andere Agrarprodukte erzielt hat, obgleich Weizen den größten Einfuhrposten in der westeuropäischen Ernährungsbilanz darstellt. Demgegenüber haben sich in den meisten Ländern die Preise für tierische Produkte so entwickelt, daß ein starker Ansporn zur Verfütterung von Brotgetreide besteht. Während vor dem Kriege die Preise für Schweine und Eier gewöhnlich vier- bis sechsmal so hoch wie die Weizenpreise lagen, waren sie im vergangenen Jahr im Durchschnitt sechs- bis zehnmal so hoch wie die entsprechenden Weizenpreise.

Ähnliche Differenzen zeigen sich bei den Kleinhandelspreisen verschiedener Lebensmittel. In fast allen Ländern werden die Preise einer Brotsorte durch staatliche Eingriffe niedrig gehalten. Dasselbe gilt in vielen Fällen für Margarine. In England werden aber unter anderem auch Milch und Butter durch Subventionen verbilligt. Die Kleinhandelspreise und Preisrelationen von Rindfleisch, Schweinefleisch und Eiern lassen sich nur schwer auf einen gemeinsamen Nenner bringen; aber wie in anderen Fällen liegen auch hier die höchsten Preise zwei- bis dreimal so hoch wie die niedrigsten. Für die wichtigsten Kleinhandelspreise von Lebensmitteln zeigt die folgende Tabelle die Dollarwerte.

Nahrungsmittelkleinhandelspreise in Westeuropa im Sommer 1950
(in $ je kg)

Land	Brot	Zucker	Butter	Schweinefleisch
Großbritannien	0,09	0,13	0,57	0,62 [1]
Irland	0,08	0,11	0,82	0,63
Dänemark	0,04	0,07	0,92	0,72
Norwegen	0,10	0,11	1,07	0,68
Schweden	0,17	0,17	1,08	0,90
Niederlande	0,10	0,20	1,20	0,86
Belgien	0,13	0,25	1,45	1,38
Frankreich	0,10	0,30	0,55	0,89
Schweiz	0,12	0,24	2,27	1,72
Deutschland (West)	0,11	0,28	1,28	0,90
Österreich	0,12	0,28	1,36	1,30
Italien	0,15	0,42	1,72	1,25

[1]) Bacon statt Schweinefleisch.

Die schillernde Mannigfaltigkeit der Agrarverhältnisse in Europa, des Gefälles im Produktions-, Verbrauchs- und Preisniveau mag den außenstehenden Beobachter faszinieren; auf den Fürsprecher einer europäischen Integration muß sie bestürzend wirken. Wer in die Schule der Diktatoren gegangen ist, mag ungeduldig nach der starken Hand verlangen, die im wirtschaftlichen Wirrwarr Europas gewaltsam Ordnung schafft. Wer sich daran gewöhnt hat, daß sich nicht selten die Unordnung im Kleinen zu einer Ordnung im Großen zusammenfügen läßt, wird bescheidener sein.

Die wirksamste agrarische Integration Europas ließe sich zweifellos erzielen, wenn man sich international auf gewisse Grundprinzipien einigen könnte, ehe man an die Bereinigung im Einzelnen ginge; also etwa mit Bezug auf den Konsum auf den Grundsatz der Vollbeschäftigung, der Beseitigung extremer Einkommensverhältnisse und der Anerkennung bestimmter Verbrauchsnormen; auf dem Gebiete der Erzeugung auf den Grundsatz hoher Produktion je Flächen- und Arbeitseinheit, der Beseitigung unproduktiver Erzeugungsmethoden und der Anerkennung bestimmter Normen für Landarbeiterlöhne und landwirtschaftliche Einkommen; und auf dem Gebiete der Preise auf den Grundsatz der besten Preise für die höchste Leistung, der Beseitigung nationaler Monopole und der Anerkennung der Subvention als eines wirksamen Mittels zum Ausgleich vorübergehender Preisspannungen.

Da jedoch unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit einer solchen internationalen Verständigung über die Voraussetzungen einer europäischen Integration nicht zu rechnen ist, wird man sich damit bescheiden müssen, Stein an Stein zu setzen, bis ein Mosaik zustande gebracht ist, das zwar nicht die Tragfähigkeit einer Zementplatte haben, aber trotzdem der Spannung auseinanderstrebender Kräfte standhalten mag. Inzwischen werden die Ungeduldigen wahrscheinlich desillusioniert zu Zynikern geworden sein. Den Geduldigen, die von der Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit, konstruktiver Kritik und allseitigen Entgegenkommens durchdrungen sind, mag es am Ende trotz aller Grenzen, die einer europäischen Agrarintegration gesetzt sind, gelingen, sie zu Wege zu bringen.

Summary: Limits of European Agricultural Integration. Not only in the industrial sector, but also in food requirements and agricultural production the national economies of Western Europe are competitive rather than complementary. The millions of consumers massed in the industrial countries are competing on the world markets for bread cereals, feeding grain, fats and oils. Although, the worst war damages inflicted upon agricultural production have been repaired, crops of principal field produce and livestock production still are below the pre-war level. It is noteworthy that in most areas of continental Europe the productivity of agricultural labour is hardly higher today than before the war. As regards food supplies Western Europe now depends on imports from abroad to almost the same extent as in pre-war times. The volume of inter-European trade in agricultural products is small, it is restricted to certain special products. The fact that the surplus production of the traditional agricultural export countries of East- and Southeast-Europe is no longer available, caused serious shifts in the food economy of Europe. There are considerable differences in the food consumption of the individual European countries. These differences are in part due to the prices of agricultural products and to the extent of government control of essential commodities. Considering the widely varying agricultural conditions and levels of production, consumption and prices, an effective integration could be achieved only if certain basic principles could be agreed upon internationally regarding full employment, consumption, increase of production, wages, etc. The author doubts that an international understanding regarding the pre-conditions of European integration will be reached; he believes that people will have to content themselves with working hard and pursuing the aim step by step.

Résumé: Les limites d'une intégration agricole européenne. De même que dans le secteur industriel les économies nationales de l'ouest de l'Europe se font la concurrence l'un à l'autre dans le secteur alimentaire et de la production agricole plutôt que de se servir mutuellement de complément. Les masses de consommateurs concentrées dans les pays industriels se disputent les céréales et les matières grasses sur les marchés mondiaux. Quoique les dommages causés à l'ensemble de la production agricole pendant la guerre aient été réparés à grande echelle, les récoltes de fruits de champs de première nécessité ainsi que l'élevage du bétail n'a pas encore le niveau d'avant-guerre. Dans la plupart des régions de l'Europe continentale la productivité du travail agricole depuis la guerre n'a presque pas augmenté. Dans le domaine alimentaire la dépendance de l'ouest de l'Europe des pays étrangers n'a diminué à peine. Le commerce intra-européen de produits agricoles est restreint et ne s'étend que sur certains produits spéciaux. La perte des excédents réalisés avant dans les pays traditionnels d'exportation — est et sud-est de l'Europe — a provoqué une transformation considérable dans l'économie alimentaire européenne. Quant à la consommation de produits alimentaires le volume diffère beaucoup dans les pays individuels. Ces différences s'expliquent et par les prix des produits agricoles et par le degré du contrôle publique pour articles de première nécessité. En conséquence des différences existant en Europe entre les conditions de production agricole, des prix et du volume de consommation une intégration faisant effet ne serait réalisable qu'à la base de certaine entente internationale concernant plein emploi, consommation, augmentation du rendement, salaires etc. L'auteur qui doute d'un accord international sur les conditions fondamentales d'une intégration pareille croit qu'il faut se contenter de poursuivre avec tenacité et seulement pas à pas ce but d'intégration.

Resumen: Limites de la integración agraria europea. Lo mismo que en el sector industrial, las economías de la Europa occidental, en lo que especta a su demanda de alimentos y su producción agraria, se encuentran más en una competencia mútua, que en una compensación mútua. Las masa de consumidores acumuladas en los Estados industriales compiten unas con otras en los mercados mundiales para cereales panificables, forrajes, aceites y grasas. Aunque los peores daños causados por la guerra a la productividad agraria han sido considerablemente eliminadas, las cosechas de importantes frutas del campo y la ganadería están todavía debajo del nivel de anteguerra. Es notable, que en la mayoría de los paises de la Europa continental, la productividad de la labor agraria está apenas mayor a la de anteguerra. Con respecto al suministro de alimentos, la dependencia de la Europa occidental del extranjero es casi igual a la de anteguerra. El comercio intra-europeo en productos agrarios es insignificante y se limita a ciertos productos especiales. El déficit de los excedentes en los tradicionales paises exportadores de productos agrarios de la Europa Oriental y del Sudeste ha causado un desplazamiento drástico en la economía alimenticia europea. También con respecto al consumo de alimentos, los paises europeos se diferencian considerablemente. Estas diferencias están en parte debido a los precios agrarios y al grado del „control" público de bienes esenciales. Ante la variedad de las condiciones agrarias en Europa, en lo que se refiere al nivel de producción, de consumo y de precios, se pudiese consiguir un integración eficaz únicamente si se podría avenirse respecto a ciertos principios fundamentales referente a la ocupación total, el consumo, el aumento de rendimiento, salarios etc. El autor duda que se pudiese lograr un acuerdo internacional acerca de las condiciones de una integración europea y cree que debe contentarse de proseguir paso por paso el objetivo por un trabajo arduo.